

# Karōshi

Arbeit macht die Menschen kaputt. Nicht nur durch einstürzende Fabrikbauten, sondern auch durch den allgegenwärtigen Zwang zur maximalen Selbstaussbeutung, der im Gewand angeblicher Freiheiten daherkommt. Wird es da nicht langsam Zeit, den Arbeitsfetischismus selber zu zerstören?  
Von Pit Kühnöl



**A**rbeit ist die Geißel der Menschheit. Schon rein etymologisch geht das Wort „Arbeit“ in vielen Sprachen auf „Leid“ und „Qual“ zurück oder ist mit diesen Begriffen verwandt. Arbeit macht krank, Arbeit tötet. An den Folgen der Arbeit sterben jährlich mehr Menschen als in allen aktuellen Kriegen zusammen. So spricht eine Studie der Internationalen Arbeitsorganisation ILO aus dem Jahr 2015 von 2,3 Millionen Menschen, die weltweit jedes Jahr bei direkten Arbeitsunfällen ums Leben kommen. Die meisten davon im sogenannten Globalen Süden, in der kapitalistischen Peripherie. Das sind Bergleute, die in Minen eingeschlossen bleiben, Bauarbeiter, die in Qatar von den Gerüsten der Fußballstadionneubauten stürzen oder Näherinnen in Bangladesch, die in den Trümmern der einstürzenden Fabrikgebäude der Billigkleiderketten erschlagen werden. All jene, die an den Spätfolgen ihrer Arbeit sterben, sind in diesen 2,3 Millionen noch gar nicht berücksichtigt: Die Menschen, die mit den giftigen Farbstoffen der Designerkleidung großer europäischer Modelabels in Kontakt kommen, die mit Säuren arbeiten müssen, um der seltenen Erden für unsere Mobiltelefone sowie für die Akkus der ach so sauberen Elektroautos zu gewinnen. Oder die Menschen, die auf den Soja-Monokulturen im brasilianischen Regenwald Pestizide und Düngemittel einatmen müssen, für Soja, das in Europa und Nordamerika bei der industriellen Fleischproduktion verfüttert wird.

### Maximaler Burnout

In den Metropolen der kapitalistischen Gesellschaft, also in Nordamerika, in Japan und in Mitteleuropa, schreitet die Deindustrialisierung immer weiter voran und die Nachfrage nach Arbeit verlagert sich auf den Dienstleistungssektor. Dadurch macht die Arbeit zunehmend anders kaputt. Dank jahrzehntelanger Arbeitskämpfe hat das nahezu klassische Proletariat der Putzkolonnen oder der *Amazon*-Lageristen weniger Gifte und schlechte Bausubstanz zu ertragen, stattdessen steigen Stress und Überarbeitung in vielen Bereichen. Überarbeitung, um sich das Glücksversprechen des Kapitalismus erfüllen zu können, dem man sich hier so nahe glaubt – und das für die meisten dennoch unerreichbar bleibt.

Überarbeitung für das neue Handy, für die neue Designerjeans, für den neuen Sportwagen – für all die Dinge, die auf der anderen Seite der Welt unter

unmenschlichen Bedingungen hergestellt werden, die sich die hiesigen Überarbeiteten aber dennoch häufig nicht leisten können. Und wenn die Überarbeiteten die Illusion des Glücksversprechens erkennen, dann schimpfen sie leider viel zu oft anstatt über die Mechanismen des kapitalistischen Systems über die „Gier“ der Unternehmerinnen und Unternehmer, anstatt über die eigene, schimpfen über „die da oben“ und wälzen die eigene Verantwortung ab. Sie schimpfen aber auch, wenn die Unternehmen nicht im Spiel von Wachstum und Gewinn mithalten können, weshalb diese Jobs kürzen oder Gehälter streichen und jene Überarbeiteten dann halt auf der Straße stehen und nicht mal mehr der Illusion des Glücksversprechen hinterherlaufen können. Also unterwerfen sie sich eben dem Diktat der Arbeit, gehen bis an ihr Limit und verharren bestenfalls in verkürzter Kapitalismuskritik beim abendlichen deutschen Kabarettprogramm.

## An den Folgen der Arbeit sterben jährlich mehr Menschen als in allen aktuellen Kriegen

Im Japanischen gibt es mit dem Begriff *Karōshi* eine eigene Bezeichnung für einen plötzlichen, meist durch Herzinfarkt oder Schlaganfall ausgelösten, arbeitsbedingten Tod, für den wortwörtlichen „Tod durch Überarbeiten“. Im Deutschen ist eher der weniger dramatische Umstand des *Burnouts* verbreitet, einer durch Überarbeitung ausgelösten Form von Depression und Erschöpfung. Natürlich klingt in der leistungsfordernden Gesellschaft ein „Ausbrennen“ viel engagierter und aufopferungsvoller als eine Depression. „Leistungsträger“ sind nicht depressiv, „Leistungsträger“ brennen sogar dann noch, wenn sie erschöpft sind. Und ein Burnout wird so zum Statussymbol, zeigt es doch, dass man sich für seine Arbeit bis zur Selbstaufgabe aufgeopfert hat. Denn: Wer nicht ausbrennt, muss faul gewesen sein. Nach Schätzungen von Krankenkassen und WHO erlebten in Deutschland bis zu 20 Prozent aller Erwerbstätigen Burnout-ähnliche Phasen und jeder dritte Mensch arbeite an seinem persönlichen Leistungslimit. Die gesundheitlichen Folgen dieser Überarbeitung reichen von Schlafstörungen über Rückenprobleme bis zum Herzinfarkt. Doch Hauptsache, nicht faul erscheinen.

### Maximale Selbstaubeutung

Die Überarbeitung wird nicht weniger. Auf der einen Seite entstehen immer mehr prekäre Jobs im Niedriglohnsektor, von deren Einkommen es sich kaum leben lässt – schon gar nicht eine Familie – sodass die dort Beschäftigten auf zusätzliche Einkom-

men durch Nebenerwerbe oder auch auf staatliche Alimentierung angewiesen sind. Auf der anderen Seite stehen all die Flexibilisierungen der Arbeitszeit, all die mit den neusten Erkenntnissen der Psychologie und der Hirnforschung ausgetüftelten neuen bunten Arbeitswelten, all die Homeoffices und Laptops in schicken Cafés, die den kreativ Tätigen Freiheiten vorgaukeln, die es gar nicht gibt. Pseudo-Freiheiten, die nur der Steigerung der Effizienz dienen sollen.

Die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit verschwimmen, doch weniger zum Nutzen der Arbeitenden, sondern zum Nutzen der Arbeit. Die sogenannte Kreativbranche in all ihren hippen Start-Ups und ihren angesagten Agenturen identifiziert sich so mit ihrer Tätigkeit und hält sich am Ende selber für Unternehmer – mit ungeplanten Folgen. Denn, um Marx stark vereinfacht wiederzugeben, besteht einer der Antagonismen zwischen Arbeitern und Unternehmern darin, dass der seine Arbeitskraft zu Markte tragende Arbeiter versucht, so wenig wie möglich von seiner Zeit und seiner Haut zu verkaufen, wohingegen der Unternehmer natürlich dem Zwang unterliegt, so viel Arbeitskraft so günstig wie möglich zu gewinnen.

Heute allerdings hat der Arbeiter und die Arbeiterin den Klassenwiderspruch verinnerlicht: Wenn sie sich selber als ihre eigene Unternehmerin sieht, muss sie auch so viel wie möglich aus sich selber herausholen. Die Folge sind maximale Selbstausbeutung, Verzicht auf soziale Errungenschaften und Absicherungen, Überidentifikation mit noch der aller überflüssigsten Tätigkeit – und natürlich Überarbeitung.

Zur Durchsetzung der maximalen Selbstausbeutung haben sich die verschiedensten Instrumente entwickelt. So hat sich zum Beispiel im Angestelltenbereich das Großraumbüro den Verhältnissen angepasst. Zunächst waren die einstigen Bürolandschaften oder die *Cubicles* der US-Amerikanischen Unternehmen konzeptuell noch sehr nahe an den Fabrikgebäuden der industrialisierten Gesellschaften. Sie ähnelten in gewisser Weise dem von Michel Foucault in *Überwachen und Strafen* beschriebenen *Panopticum*, einer bestimmten Bauweise für Gefängnisse, in der alle Gefangene von einem einzigen Wächter überwacht werden konnten. In den heutigen Großraumbüros mit flexiblen Arbeitsplätzen, sorry *Workspaces*, in denen keine Angestellte und kein Angestellter mehr seinen eigenen Platz hat, sondern sich jeden Morgen einen freien suchen muss, wird die Überwachung schon zum großen Teil selbst vollzogen. Schließlich will man

rechtzeitig kommen und noch einen freien Platz ergattern. Im Zeitalter der generalisierten Überflüssigkeit zeigt diese Büroform den Angestellten überdeutlich ihre absolute Fungibilität, ihre ständige Austauschbarkeit und Ersetzbarkeit: Genauso wie dein Arbeitsplatz austauschbar ist, bist du es auch – also erlaube dir ja keinen Fehler und engagiere dich bis zur Selbstaufgabe.

### Maximale Selbstentblößung

Zusätzlich zur Selbstkontrolle setzt auch auf soziale Kontrolle die sogenannte *Sharing Economy* – die allerdings doch wesentlich mehr Economy als Sharing ist. Das Grundprinzip der *Sharing Economy*, des kapitalistisch organisierten Teilens von Produkten und Dienstleistungen, ist in allen Bereichen dasselbe. Egal, ob bei der taxiähnlichen Mitfahrzentrale *Uber* oder bei

den Essenslieferdiensten *Deliveroo* und *Foodora*: Eine Internetplattform verbindet Suchende mit Anbietenden und bekommt dafür eine Provision. Für die Kunden mag das alles sehr angenehm sein, für die Arbeitenden eher weniger. Denn egal, ob bei *Uber* oder den

Essenslieferdiensten, die Arbeitenden sind immer ihre eigenen Unternehmerinnen und Unternehmer: Sie müssen mit ihren eigenen Autos oder Fahrrädern fahren, sie brauchen ihre eigenen Handys, um Aufträge vermittelt zu bekommen – und sie sind vor allem nicht sozial abgesichert, arbeiten meist unter Mindestlohn, bekommen keine Krankheitstage bezahlt, zahlen nicht in die Sozialkassen. Die Besitzlosen müssen auch noch selber das Kapital in die Arbeit einbringen. Maximale Selbstausbeutung Hand in Hand mit maximaler Selbstprekariisierung.

Hinzu kommen in diesem Bereich aber eben auch noch die erwähnten sozialen Kontrollmechanismen. Im Zeitalter von *Facebook* und *Instagram*, in dem jede und jeder gewohnt ist, jedes noch so banale Foto mit *Likes* und Kommentaren bewertet zu bekommen, hat sich dieses Bewertungssystem in beinahe arbeitszeugnisgleicher Sprache auf die *Sharing Economy* übertragen – und wer nicht immer nett und lieb und angepasst ist, bekommt schlechte Bewertungen und somit weniger Kundinnen und Kunden. Doch nur die Durchschnittlichsten und Angepasstesten, die, an denen sich niemand stößt und reibt, die langweiligen und nicht-individuellen werden von möglichst vielen Kunden und Kundinnen gute Bewertungen erhalten. War das Privatleben der Arbeitenden einst noch

## Wer nicht ausbrennt, muss faul gewesen sein

anonym und keiner direkten Kontrolle unterzogen, so ist es nun Teil der Ware Mensch. Maximale Selbstentblößung bei maximalem Drang zu maximaler Durchschnittlichkeit und Auslöschung jeglicher Individualität.

### Maximale Kontrolle

Das stärkste Kontrollinstrument, um die Menschen zur maximalen Selbstausbeutung zu bringen, ist in Deutschland jedoch das Hartz-IV-Regime. Es handelt sich dabei um ein doppeltes Kontrollinstrument.

Auf der einen Seite kontrolliert es die Menschen, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind nahezu total: So dürfen ALG-II-Beziehende ihre Stadtgrenzen nicht verlassen, Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen werden in kaum zu bewältigende Tätigkeiten gepresst oder Gelder werden schlicht nicht ausbezahlt, weil die Jobcenter wissen, dass sie fast jede zweite Klage vor Gericht gewinnen. Das gesamte Hartz-IV-System ist darauf ausgelegt, Notleidende durch Sanktionen und Einschüchterungen davon abzuhalten, Leistungen in Anspruch zu nehmen. Ihr Selbstwertgefühl soll zersetzt werden, um so die Bereitschaft zu steigern, sich widerstandslos den Verwertungsinteressen der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Auf der anderen Seite kontrolliert es aber auch diejenigen, die keine Hartz-IV-Leistungen beanspruchen. Und zwar indem es in der Gesellschaft ein Schreckensbild erzeugt, ein Regime, dem sich niemand unterordnen will und so lieber schlecht bezahlte oder entwürdigende Jobs im Niedriglohn-Sektor annimmt und sich dort kaputt macht.

So wird nebenbei durch das Hartz-IV-Regime aber auch ein Grundstein für rechtsextreme Ideologien gelegt – wieder auf zwei verschiedenen Weisen. Zum einen treibt es die Leistungsbeziehenden in den Nationalismus und in die Überidentifikation mit dem eigenen Staat. Denn sie erhalten ihre Alimentierung nur qua Zugehörigkeit. Wenn sie schon nicht arbeiten dürfen, so können sie sich zumindest auf ihre Zugehörigkeit zu Staat und Volk berufen, mittels derer sie einen Anspruch auf Teilhaberechte gelten machen und so ein klein wenig an den Krümeln des kapitalistischen Kuchens naschen dürfen, während sie andere, die dieses Privileg der Geburt nicht genießen, ausgrenzen können – und zunehmend mehr ausgegrenzt sehen wollen. Wenn es anderen schlechter geht als einem selber, geht es einem doch schon etwas besser. Auf der anderen Seite erschafft das Hartz-IV-Prinzip

einen Sozialdarwinismus, der gänzlich ohne Biologie auskommt. Sozial schwache Menschen dürfen nur auf Hilfe hoffen, wenn sie sich absolut unterordnen; nur wer sich der totalen Verfügbarkeit der ständig

propagierten sogenannten Leistungsgesellschaft unterordnet, kann in diesem System bestehen. In diesem System, das Menschen in produktive und unproduktive, in nützliche und unnütze einteilt, in diesem System, das auf die totale Verwertbarkeit des Menschen abzielt.

## Maximale Selbstaussbeutung Hand in Hand mit maximaler Selbstprekarisierung

### Maximaler Arbeitsfetischismus

Doch so wie im Kapitalismus und seiner Aufteilung in nützliches und unnützes Leben, in seinem Prinzip der maximalen und totalen Verwertbarkeit des Menschen und der Natur der Faschismus schon angelegt ist, so ist auch einer auf dem Arbeitsfetischismus basierenden Kapitalismuskritik selber Faschismus und Antisemitismus schon immanent. Eine Kapitalismuskritik, die Produktions- und Zirkulationssphäre voneinander trennt und in einer das „gute schaffende“, in der anderen das „böse raffende“ Kapital vermutet, eine Kritik, die Fleiß und Aufopferung vergöttert, aber Faulheit und Muße verdammt, trägt den Wunsch nach der Eliminierung der als nicht fleißig und nicht unterwürfig abgestempelten Menschen schon in sich. So schrieb Stephan Grigat 2012 in der *Jungle World*: „Die fanatischsten Lobpreiser der Arbeit waren schon immer zugleich die schlimmsten Antisemiten: Von Martin Luther, dem Vordenker des 'protestantischen Arbeitsethos' und Autor des Pamphlets 'Von den Juden und ihren Lügen', über den Industriellen Henry Ford, den Autor des Machwerks 'Der internationale Jude', für den es 'nichts Abscheulicheres' gab 'als ein müßiges Leben', bis zum Führer der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Hitler proklamierte in 'Mein Kampf' den 'Sieg des Gedankens der schaffenden Arbeit, die selbst ewig antisemitisch war und antisemitisch sein wird.' Wie ernst er das gemeint hatte, konnte man später über den Toren der Vernichtungslager nachlesen: 'Arbeit macht frei.'“

Doch nicht nur in der faschistischen Ideologie und im kapitalistischen System wird der Arbeitsfetisch überhöht. Auch Linke hängen dem protestantischen Arbeitsethos an, träumen vom „Arbeiter- und Bauernstaat“ und beschuldigen die „Bonzen“, ihnen das hart erarbeitete Brot zu stehlen. „In der Huldigung des Prinzips der Arbeit finden Rechts und Links,

sozialdemokratischer Etatismus und liberaler Verwertungswahn zueinander“ (Grigat). Der protestantische Arbeitsethos, der Arbeitsfetischismus mit seinem ewigen Mantra „wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ scheint beinahe wie ein alles kontrollierendes, negatives Freudsches Über-Ich in den Menschen eingeebrannt zu sein. Der Arbeitsfetischismus ist immer totalitär und wird immer zu Ausbeutung und Unterdrückung, zu Zerstörung von Mensch und Natur führen – egal in welcher seiner Erscheinungsformen.

## Nichts tun

„Rien faire comme une bête, auf dem Wasser liegen und friedlich in den Himmel schauen“, so beschrieb Adorno den glücklichen Zustand einer freien Gesellschaft. Doch wie lässt sich dieser Zustand erreichen, wenn alle Menschen den Arbeitsfetischismus so internalisiert haben? Er ist ja nicht nur im Kapitalismus vorhanden, der Arbeitsfetischismus durchzieht nahezu alle Ideologien von links nach rechts, er hängt in den Psychen der Menschen fest. Und das, obwohl die technischen Mittel einer Gesellschaft ohne den Zwang zur Arbeit längst vorhanden wären. Wie lässt sich also eine Gesellschaft ohne (Lohn-)Arbeit, von der alle großen künstlerischen Utopien von Thomas Morus bis hin zu *Star Trek* erzählen, erreichen?

Die Zerstörung des Arbeitsfetischismus scheint ein hartes Stück Arbeit zu werden. Für den Anfang können Sie nach der Lektüre dieses Heftes ja erst einmal einfach nichts tun – und morgen vielleicht auch nicht zur Arbeit gehen...<

Pit Kühnöl  
ist Politikwissen-  
schaftler und freier  
Autor in ebenso  
prekären wie maxi-  
mal selbstausbeuten-  
den Arbeitsverhält-  
nissen